

Weltuntergangssängste wecken¹¹⁹. Die Autoren der Ottonenzeit indessen übertragen die tradierten Visionen auf das reale Geschehen in der Zeit und messen ihre eigene, aus den Fugen geratende Gegenwart an ihnen. „Da das Ende des Menschengeschlechts naht, zeigen sich nicht ungewisse Strafgerichte, indem Unglücksfälle häufiger werden in der zu Ende gehenden Zeit. Darum muß allerorts jeder Sterbliche aufmerksam den Weg der Ewigkeit betrachten, auf daß er das Himmelreich und die endlose Seligkeit erlange“¹²⁰. Die Theologie des Weltendes bemächtigt sich der geschichtlichen Zeit. Zwar führt die karolingische Bild-Kunst den sündhaften Menschen sichtbar vor Gottes Angesicht, doch stürzt erst im 10. Jahrhundert die irdische Gegenwart unaufhaltsam ihrem Ende entgegen. Im „Saeculum obscurum“ scheint sich zu erfüllen, was die voraufgehende Epoche noch als fernere Zukunft behandelt. Nicht, daß zuvor die Zeichenkundigen ganz fehlen¹²¹; auch das neunte Jahrhundert ist „voll der Antichristerwartungen“¹²². Aber es ist in seinem Zeitverständnis noch anders disponiert und die Naherwartung des Endes – trotz der zahllosen Einfälle fremder Völker ins Frankenreich – wird noch keineswegs aktualisiert wie in den Jahrzehnten um die Jahrtausendwende. *Mundus senescit* und irgendwann „am Ende“ drohen auch die Schrecken des jüngsten Gerichts¹²³. Das weiß man seit langem und das 9. Jahrhundert drängt über diesen Gemeinplatz nicht hinaus; es begnügt sich mit beängstigend „realistischer“ Schilderung des Weltbrandes, des Gerichts und seiner Folgen. Erst jüngere Generationen fühlen sich unmittelbar in ihrer Gegenwart angesprochen, denken wirklichkeitsbezogen und verknüpfen die eschatologischen „Enthüllungen“ mit ihrer eigenen schreckensvollen Lebenszeit. Die Angst wird immer realistischer. Die verbalen und imaginierten Schreckensszenen wirken, so daß jeder, der mit ihnen konfrontiert wird, „alsbald von unglaublicher Furcht und Angst schwer erfüllt war und einige Tage nicht ohne Gedanken an den Tod sein konnte“¹²⁴. Jetzt steigt allenthalben auch die bange Frage auf, auf die

¹¹⁹) Vgl. etwa Andreas v. Bergamo z. J. 840: Migne PL 151 Sp. 1273 A.

¹²⁰) So die Herzogin Godilda im Jahre 939: Mittelrheinisches UB 2, S. 17 Nr. 32.

¹²¹) Vgl. etwa Andreas von Bergamo, der Zeichen wie etwa eine Sonnenfinsternis mit dem nahenden Weltende verbindet: Migne PL 151 Sp. 1273 A/B.

¹²²) Adamek (wie Anm. 49), S. 77.

¹²³) Dazu Giovanni Miccoli, *Mundus senescens*, in ders., *Chiesa Gregoriana. Ricerche sulla Riforma del secolo XI* (1966), S. 301–303.

¹²⁴) So berichtet Hugo von Farfa in seiner *Destructio Farfensis* (ed. U. Balzani, *Fonti per la storia d'Italia* 33, 1903, S. 30) über die Wirkung eines Altartuches mit der Darstellung des jüngsten Gerichts aus dem späten 9. Jh.